

Auf Spuren der alten Meister zum edlen Klang

Beim Instrumentenbau hat Handarbeit Tradition

Bühl. Fast scheint die Zeit stillzustehen, wäre da nicht das Telefon, das sich ab und zu lautstark meldet. Ansonsten, die kleine Werkstatt mitten in Bühl, sie könnte auch aus vergangenen Jahrhunderten stammen: keinerlei elektrische Maschinen, geschweige denn computerunterstützte High-Tech-Geräte, stattdessen: eine schlichte hölzerne Werkbank, Hammer, Säge, Hobel und Schnitzmesser jeglicher Art, deren scharfe Klingen sorgsam mit Kork gesichert sind. Handwerkzeuge also im besten Sinn – und an der Decke ein „Werkstatt-Himmel“ voller Geigen und Gitarren.

„Bei uns geht es nicht viel anders zu als vor 300 Jahren“, erzählt Uwe Böhm und merkt augenzwinkernd an: „Man munkelt, dass man unseren Beruf auch am Wohnzimmertisch ausüben könnte.“ Es ist wahrlich ein Handwerksberuf mit stolzer Tradition, den er und seine Ehefrau Uta Böhm ausüben, und ein Traumberuf dazu, wie sie unisono bekennen: der Bau von Streich- und Zupfinstrumenten.

Ob Violinen oder Celli, ob Gitarren, Mandolinen oder Gamben – die Meisterinstrumente entstehen in reiner Handarbeit. „Für mich ist es die perfekte Kombination von Holzhandwerk, Musik und Kontakt mit Menschen“, schwärmt Geigenbaumeisterin Uta Böhm. Wie ihr Mann, der sich den Zupfinstrumenten verschrieben hat, fand auch sie über das Musizieren zu ihrem heutigen Metier. „Wir haben uns schon immer für Musik interessiert“, erinnern sie sich. Beide studierten in Freiburg Musik fürs Lehramt, bevor sie sich für den Instrumentenbau als Hauptberuf entschieden haben. „Ich wollte etwas mit den Händen herstellen“, sagt die gebürtige Oppenauerin. Das dachte auch Uwe Böhm, und so zogen beide nach Mittenwald, um an der dortigen Staatlichen Fachschule für Geigenbau und Zupfinstrumentenbau das Handwerk zu ler-

nen. Der dreieinhalbjährigen Ausbildung im traditionsreichen oberbayrischen Geigenbauzentrum folgten drei Gesellenjahre in Stuttgart, bevor Uta und Uwe Böhm wieder nach Mittenwald zurückkehrten, um 1999/2000 ihre Meisterprüfung abzulegen. Die vergangenen drei Jahre arbeiteten die beiden Instrumentenbaumeister in Baden-Baden, seit 1. Oktober haben sie nun ihre Werkstatt in der Bühler Innenstadt.

„Uns tut das gut. Erstmals sind wir direkt in Kontakt mit Laufkundschaft, das macht Spaß“, freut sich Uta Böhm über die zunehmende Zahl von Interessenten, die auf ihre Werkstatt aufmerksam werden. Vom gestandenen Profimusiker bis zum Laien reicht die Kundschaft, auch etliche Musikschüler schauten schon mal neugierig bei den Bühler Instrumentenmachern vorbei.

Und mitunter haben die Besucher auch „alte Schätze“ dabei. Wer aber meint, durch einen Fund auf dem Speicher oder durch eine Erbschaft gleich eine Stradivari in Händen zu halten, der wird meist enttäuscht. So viele Instrumente des legendären italienischen Geigenbauers, dessen Violinen heute für Millionen von Euro gehandelt werden, gibt es nicht, winken Uta und Uwe Böhm ab.

Aber es muss ja nicht gleich Stradivari sein. Dass es sich lohnen kann, einem alten Instrument zu neuem Klang zu verhelfen, zeigt auch jene Wiener Geige aus dem 19. Jahrhundert, die Uta Böhm derzeit in ihrer Obhut hat. „Ein sehr schönes Instrument“, urteilt die Expertin, die der Geige einen neuen Hals verpasst – „anschäffen“ heißt dies in der Fachsprache, eine besondere Technik, durch



HANDWERKSKUNST MIT STOLZER TRADITION: Uta und Uwe Böhm haben sich dem Bau von Streich- und Zupfinstrumenten verschrieben. Ihre Meisterinstrumente entstehen in der kleinen Bühler Werkstatt in reiner Handarbeit. Fotos (2): kpm

die die Schnecke des Instruments im Original erhalten werden kann.

Neben dem handwerklichen Können ist die Erfahrung das Wichtigste sowohl bei der Restaurierung als auch beim Neubau von Instrumenten. Das ist wie beim Kochen, erläutern Uta und Uwe Böhm, man bekommt im Verlauf der Jahre ein Gefühl, ob man richtig liegt. Sie arbeiten nach alten Vorlagen insbesondere italienischer Meister, fertigen jedoch keine haargenaue Imitation, sondern bringen vielmehr auch ihre eigene Note mit ein. 200 Arbeitsstunden und mindestens sechs Wochen

benötigt Uta Böhm für den Bau einer Meistervioline, für ein Cello muss sie noch viel mehr Zeit mehr aufwenden. Zig Arbeitsschritte sind erforderlich – von der Auswahl des Holzes über die eigentliche Fertigung des Klangkörpers bis zur Lackierung, die wiederum eine Wissenschaft für sich ist.

Auf reine Handarbeit setzt auch Uwe Böhm beim Bau seiner Gitarren. Der aus Offenburg stammende Zupfinstrumentenmachermeister – so die ebenso offizielle wie lange Berufsbezeichnung – hofft, angesichts des großen Drucks auf dem von weltweit agie-

renden Firmen bestimmten Markt eine Nische gefunden zu haben. „Im Gitarrenbau ist der Einsatz von Maschinen fast schon normal. Ich habe mir aber das Ziel gesetzt, Gitarren in purer Handarbeit zu bauen. Zum Glück springen viele Berufsmusiker darauf an.“ Neben Neubau und Restauration richten Uta und Uwe Böhm ihr Augenmerk auf die Beratung. Auch beim Kauf von günstigeren Instrumenten zum Einstieg bleibt ihr Kriterium die Qualität, die letztlich den guten Ton eines jeden Instruments bestimmt.

Klaus-Peter Maier